

Das Hässliche der Politik

PHÄNOMEN Wissenschaftler erklären, warum die Kunstfigur Horst Schlämmer die Gemüter erregt.

REALSATIRE Komiker Kerkeling hält Merkel, Pauli und Co. den Spiegel vor und entlarvt so ihr Dilemma.

VON KATHARINA KELLNER, MZ

REGENSBURG. Seltsam, dass so viele Fans diesem Film entgegenfiebern: Selten gab es auf der Leinwand eine unansehnlichere Gestalt als Horst Schlämmer. Ab heute ist er in den Kinos zu sehen: hässlich, abstoßend, der Inbegriff des Spießbürgertums. Sein Markenzeichen ist ein ekelerregendes Grunzen, ein abgetragener Trenchcoat, Überbiss, Billigbrille und Schmutzfrisur. Er will Kanzler werden und gibt in seinem „Wahlprogramm“ Plattitüden von sich, ruft wie Obama „Yes, Week-end!“. Die Horst-Schlämmer-Partei (HSP) sei „konservativ, liberal, links – da is für jeden wat dabei“, verkündete Schlämmer bei einer geschickt inszenierten Pressekonferenz vergangene Woche in Berlin. Eine Menge Journalisten waren gekommen, um das Spiel bereitwillig mitzumachen. Was fasziniert Menschen an dieser von Komiker Hape Kerkeling geschaffenen Kunstfigur? Ist es Sehnsucht nach Spaßpolitik, eine Abkehr des Wählers von Inhalten oder hat die Deutschen aus Verdruss über die Politik der Zynismus gepackt?

„Schlämmer entlarvt Plattitüden und hält der Politik einen Spiegel vor“, meint Dr. Jörg-Uwe Nieland, Politikwissenschaftler an der Universität Duisburg-Essen und Experte für politische Kommunikation und Populärkultur. „Schlämmer ist eine Kultfigur, ich würde ihn aber nicht überbewerten. Der Hype um ihn ist auch Hape Kerkeling geschuldet, hat aber wenig gesellschaftspolitische Bedeutung. Er hat Erfolg, weil die Menschen denken, dass sich Politiker zu sehr anbiedern.“ Für relevanter hält Nieland die schwarzhumorige satirische Überspitzung des Politbetriebs, wie sie Ex-„Titanic“-Chefredakteur und Satiriker Martin Sonneborn betreibt: Sonneborns „Partei“, die die Mauer wieder aufbauen will, ist für ihn kein fiktionales Produkt, sondern aus der Arbeit für das Satire-Magazin „Titanic“ erwachsen. Für Nieland steckt hinter dieser Form der Satire eine aufklärerische Intention. „Sonneborns Arbeit ist ein Korrektiv für Politik“, sagt er.

„Schlämmer hat Ventilfunktion“

Das kann man von Schlämmers Klamauk kaum behaupten. Und doch hat eine Forsa-Umfrage im Auftrag des Magazins „Stern“ ergeben, dass sich 18 Prozent der Wahlberechtigten vorstellen können, die HSP zu wählen. Die meisten Anhänger hat die Spaßpartei dieser Umfrage zufolge unter den Jüngeren: In der Gruppe der 18- bis 29-Jährigen hielt es jeder Vierte für denkbar, bei der Partei sein Kreuz zu machen.

Eine, die Antworten hat, ist Eva Feldmann-Wojtachnia. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Forschungsgruppe Jugend und Europa am Centrum für angewandte Politikforschung der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität und berät in Sachen politische Bildungsarbeit.

Dem Phänomen, dass junge Menschen sich Kunstfiguren wie Schlämmer oder Borat, der Erfindung des britischen Komikers Sacha Baron Cohen angezogen fühlen, misst Feldmann-Wojtachnia keine allzu große Bedeutung bei – genauso unbeeindruckt zeigt sie sich von den 18 Prozent der Forsa-Umfrage: „So einer wie Schlämmer hat Ventilfunktion“, sagt die Wissenschaftlerin. Schlämmer ist in ihren Augen „Ausdruck jugendlichen Empfindens: Er nimmt sich selbst nicht ernst und der Spaßfaktor kommt gut an, aber ich denke, in solchen Umfragen wird vieles mal dahingesagt.“

Dass junge Menschen, die ihre Stimme entweder einer Witzfigur geben würden oder ihr Wahlrecht – wie bei der jüngsten Europawahl – gar nicht ausüben, heißt nicht, dass sie nicht an politischen Inhalten interes-



Wo sich Politik und Show treffen: Die Bundesvorsitzende der Freien Union, Gabriele Pauli, sonnte sich bei der Berliner Premiere des Films „Horst Schlämmer – Isch kandidiere!“ in der Aufmerksamkeit um die Kunstfigur. Foto: dpa

POLITIK-PARODIE – IN REGENSBURG KEIN NEUES PHÄNOMEN

► An einem kalten Novemberabend

des Jahres 1995 fuhr auf dem Haidplatz eine Limousine vor. 3000 Regensburger warteten dort auf die Kundgebung eines gewissen „Josef Alzheimer“. Der Spitzenkandidat der „Liste Alzheimer – Vergessen wir, was war“ hielt von einem Balkon aus eine Rede voller Worthülsen.

► Im Auer-Bräu, dem Regensburger

Wirtshaus von Heinz Mierswa, war 1995 die Idee entstanden, mit einer eigenen Liste bei der Stadtratswahl anzutreten. Mierswa persiflierte mit der Kunstfigur Josef Alzheimer die Vergesslichkeit der Regierenden. „Alz“ wurde zu einem Medienereignis.

► Nach einem absurden Wahlkampf

zogen Mierswa und Hubert Lankes, von bundesweitem Medienecho begleitet, 1996 tatsächlich in den Regensburger Stadtrat ein. Eine Legislaturperiode später schaffte es dann nur noch Mierswa, der die Politik 2008 ganz an den Nagel hängte.

siert sind: „Unsere Studien haben ergeben, dass viele junge Menschen insbesondere die Machtkämpfe der Parteien extrem unattraktiv finden. Sie sind nicht von den Inhalten verdrossen, sondern von den Politikern“, sagt Feldmann-Wojtachnia und korrigiert sich: „Man muss wohl eher von Abstinenz sprechen.“ Denn Verdrossenheit setze voraus, dass jemand vorher sein Wahlrecht ausgeübt habe. Und bevor junge Wähler ihre Stimme jemanden geben, von dem sie sich manipuliert fühlten, wählten sie lieber gar nicht: „Sie wollen keine Kompromisse, sondern zu hundert Prozent auf der richtigen Seite sein.“

Mit dem Wahlkampf der etablierten Parteien könnten sie nur wenig anfangen: „Junge Menschen suchen eine echte Beteiligungschance und Möglichkeiten, in direkten Kontakt mit einem Politiker zu treten. Da kommt es gut an, wenn ein rechter österreichischer Politiker in der Disco auftaucht.“

Gemeint ist Heinz-Christian „HC“ Strache, dem es im Wahlkampf 2008 gelungen war, mit rechtem Populismus an die Jugendkultur anzudocken. Besorgniserregend findet Feldmann-Wojtachnia, dass besonders die extre-

men Parteien geschickt ausgearbeitete Jugendprogramme und Mitwirkungsmöglichkeiten anböten.

Strache hatte jungen Leuten erfolgreich das Gefühl vermittelt, sie seien ihm wichtig. Daran hakt es offensichtlich bei den etablierten Parteien: „Junge Leute merken sofort, ob ein Angebot an sie ernst gemeint ist.“ Angela Merkel hatte beispielsweise versucht, über ein Profil auf Facebook junge Wähler zu erreichen. „Als die User gemerkt haben, dass nicht sie persönlich antwortet und dass es ihr nicht darum geht, Inhalte zu debattieren, hat sie einen Riesenproteststurm ausgelöst.“

Hilfe von der „Super-Nanny“

Auch andere Politiker hoffen, Wähler zu ködern, wenn sie sich in die Sphäre der Pop- und Trashkultur begeben. Die SPD holt sich Wahlkampfhilfe von RTL-„Super-Nanny“ Katharina Saalfrank. Sie soll dafür sorgen, dass die Familienpolitik im Wahlkampf nicht Ministerin von der Leyen überlassen wird. Gabriele Pauli, die sich selbst gerne im Rampenlicht und auf Hochglanzmagazinen sieht, hat TV-Sternchen Kader Loth zur Frauenbeauftragten ihrer „Freien Union“ gemacht.

Politikwissenschaftler Prof. Oskar Niedermayer von der Freien Universität Berlin sieht auch bei den Wählern ein Problem: „Politiker müssen in der Logik der Medien mitspielen. Man kann die Nase darüber rümpfen, wenn sie in Infotainment-Formaten auftreten. Doch um Couch Potatoes zu erreichen, bleibt ihnen nichts anderes übrig.“ Durch die Globalisierung werde Politik komplizierter. Deshalb versuchten Politiker, Inhalte zu verkürzen. Die Demokratie sieht Niedermayer deshalb nicht gefährdet: „Sie nimmt erst Schaden, wenn es nur noch aufs Entertainment ankommt, aber so weit sind wir noch lange nicht.“

Die Demokratie wird Schlämmer also nicht beschädigen. Doch es sollte den Berufspolitikern zu denken geben, dass ihre Wähler lieber ihm zuhören. Nur wenn ein Politiker den ehrlichen Austausch sucht, darf er hoffen, dass dem Wähler das Original lieber ist als ein schmierig-schleimiger Politiker-verschnitt wie Schlämmer.

► Horst Schlämmer in Berlin – alles über die Filmpremiere im Video auf: www.mittelbayerische.tv